

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Alke de Groot, ev.-ref.

13. Januar 2013

Zeit für unerhört Schönes?

Mk 4, 30 - 34

An einem kalten Januarmorgen steht ein Mann in der US-amerikanischen Hauptstadt Washington an einer U-Bahn-Station. Er öffnet seinen Geigenkasten, nimmt sein Instrument heraus, wirft ein paar Münzen in den leeren Kasten, platziert diesen vor seinen Füßen und beginnt zu spielen: zuerst Bach, später Schubert und andere klassische Stücke, eine Dreiviertelstunde lang.

Während dieser Zeit kommen im morgendlichen Berufsverkehr mehr als tausend Menschen an ihm vorüber. Erst nach drei Minuten bemerkt ein erster Passant den Geiger. Er verlangsamt seinen Schritt kaum merklich, dreht seinen Kopf leicht zur Seite, doch er bleibt nicht stehen. Kurz darauf wirft eine Frau den ersten Dollar in den Geigenkasten und hastet weiter. Nach sechs Minuten endlich hält ein junger Mann, der auf dem Weg ins Büro ist, kurz inne, lehnt sich an eine Wand und hört zu. Doch ein Blick auf seine Uhr drängt ihn bald weiterzugehen. Es nähert sich ein dreijähriger Junge an der Hand seiner Mutter. Er möchte stehen bleiben, doch seine Mutter zieht ihn weiter. Lange schaut das Kind zurück, bis es den Geiger nicht mehr sehen kann.

Der Geiger spielt mit Hingabe ein Stück nach dem anderen. Niemand applaudiert. Fast alle Menschen gehen achtlos an ihm vorüber, nur insgesamt sechs bleiben kurz stehen, einige wenige werfen im Vorbeigehen eine Münze in den Kasten. 32 Dollar kommen zusammen.

Was die Leute, die an diesem Januarmorgen zur Arbeit hetzen, nicht wissen: Der junge Mann, der in Strassenkleidung und mit Baseballkappe auf dem Kopf Geige spielt, ist Joshua Bell, einer der besten Musiker der Welt. In jener U-Bahn-Station spielt er auf seiner Stradivari, die etwa 3,5 Millionen Dollar wert ist, dasselbe Konzert, das er drei Tage vorher in einem ausverkauften Saal gegeben hat, und für das jede Eintrittskarte durchschnittlich 100 Dollar gekostet hat. Unter anderem spielt er die „Chaconne“ in D-Moll von Johann Sebastian Bach. Dieses Stück gilt als eines der schönsten und schwierigsten Solostücke für Violine, die jemals geschrieben wurden.

Joshua Bells Auftritt in der U-Bahn-Station war ein Experiment im Auftrag der Zeitung „Washington Post“ im Jahre 2007. Die Redaktion wollte herausfinden, ob Menschen Schönheit in einem ganz alltäglichen Umfeld wahrnehmen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, als ich vor wenigen Tagen von diesem Experiment las, fragte ich mich unwillkürlich, wie ich in der Situation reagiert hätte. Da spielte also einer der besten Musiker der Welt eines der schönsten Werke – auf einem unvorstellbar wertvollen Instrument. Hätte ich ihn bemerkt? Wäre ich stehen geblieben? Hätte ich sogar zugehört? Oder wäre ich weitergegangen – vielleicht sogar ein bisschen ärgerlich, weil da jemand meine Zeit und mein Geld wollte? Hätte ich evtl. aus purer Höflichkeit schnell eine Münze in den Kasten geworfen? Oder hätte ich mich gar von dem unerwarteten Geschenk berühren lassen, für einen kurzen Augenblick, mitten im Alltag? Hätte ich Zeit für das unerhört Schöne gehabt?

Ehrlich: Ich weiss es nicht. Sicher ist meine Reaktion in dem Moment von meiner Verfassung abhängig: ob ich mich gestresst fühle, wo ich mit meinen Gedanken bin, ob ich offen bin für das, was da Besonderes um mich herum geschieht. Gut möglich, dass auch ich etwas Grossartiges verpasst hätte. Der Journalist, der in der Washington Post einen Artikel über das U-Bahn-Experiment schrieb, fragte sich und uns: „Wenn wir uns nicht die Zeit nehmen können, einen Moment anzuhalten, um einem der besten Musiker dieser Erde zuzuhören, der die schönste Musik spielt, die je geschrieben wurde, wenn die Wogen des modernen Lebens uns derart übermannen, dass wir für so etwas taub und blind sind: Was versäumen wir sonst noch?“

Offensichtlich hängt unsere Wahrnehmung nicht nur von dem ab, was wir sehen oder hören, sondern auch davon, was wir erwarten. In einer U-Bahn-Station rechnet niemand mit einem Starviolinisten wie Joshua Bell. Und darum merkt kaum jemand, was da geschieht. Oder liegt es daran, dass uns etwas, das nichts kostet, nichts wert ist? Da stellt sich doch die Frage, was

wir in unserem Leben alles versäumen, weil wir nicht damit rechnen oder es nicht wertschätzen. Sind wir offen für das Besondere einer Situation mitten in unserem routinierten Tagesablauf? Lassen wir uns vom überraschenden Augenblick berühren?

Liebe Hörerin, lieber Hörer! Die Begebenheit in der U-Bahn-Station ist für mich wie ein Gleichnis. Sie erinnert mich an die Art, wie Jesus Geschichten von Gott und der Welt erzählte. Und ich frage mich: Ist nicht Gottes Anwesenheit in unserer Welt für uns zumindest ebenso überraschend und kostbar wie der Weltklassemusiker in der U-Bahn-Station? Immer wieder gänzlich unerwartet und ganz anders als vorgestellt?

Es ist ja so eine Sache mit den Erwartungen. Wer viel erwartet, der oder die läuft Gefahr, enttäuscht zu werden. Wie oft schon habe ich erlebt, dass ich mich auf etwas ganz besonders gefreut habe, zum Beispiel auf ein Familienfest oder eine Ferienreise, es kaum erwarten konnte und dann masslos enttäuscht war, weil das Fest oder die Reise gar nicht meinen hohen Erwartungen entsprach. Immer wieder nehme ich mir vor, eine vorsichtigeren Erwartungshaltung einzunehmen, doch – vielleicht kennen Sie das auch – das ist nicht einfach. Was Gott angeht, da gibt es Menschen, die gar nichts von ihm erwarten – weil sie nicht an seine Existenz glauben, oder weil sie von ihm enttäuscht sind, sich von ihm verlassen fühlen. Andere Menschen wiederum erwarten enorm viel von Gott, zum Beispiel, dass er all ihre Wünsche und Gebete erhört und sofort und genau so erfüllt. Unaufhörlich – so stelle ich es mir vor – steigen Tag und Nacht Gebete von der Erde zum Himmel, Millionen und Abermillionen Gebete: Seufzer und Klagen, Bitten und Wünsche, Dank und Jubel. Einige dieser Gebete – so scheint es – werden erhört. Andere, ebenso innig gesprochene Gebete, scheinen zu verhallen, ohne dass Gott sie gehört hat. Enttäuschend ...

Dass Gott ganz anders ist und ganz anders handelt als jede Erwartung, haben wir an Weihnachten wieder gehört. Jesus passte so gar nicht in das Modell, das die Menschen in ihren Köpfen von Gott hatten. Ein König wurde erwartet, gross und heilig, unbeschreiblich. Doch das Kind in der Krippe – viel zu klein und unscheinbar, um mit Gott zu tun zu haben. Der Sohn eines Zimmermanns, ein Mitmensch – viel zu klein und unbedeutend. Nicht geheimnisvoll genug. Und später verkündete dieser Jesus einen Gott, der in kein gängiges Schema passt und alle normalen Massstäbe sprengt. Gott eben, der ganz anders ist, als erwartet.

Und ich frage mich: Rechne ich mit diesem so ganz anderen Gott in meinem Leben, das sich manchmal anfühlt wie die rush hour in der U-Bahn-Station von Washington, so hektisch und ruhelos? Höre ich ihn, seine leisen Töne, in meinem Alltag? Oder muss er erst mit Pauken und Trompeten kommen, um mich auf ihn aufmerksam zu machen, damit seine Perlen nicht an mich vergeudet sind? Wie kann es mir gelingen, das unerhört Schöne in den kleinen Dingen meines Lebens wahrzunehmen? Ich denke, ich sollte das Staunen wieder ein bisschen einüben. Kinder staunen, Kinder sind begeistert – den Erwachsenen kommt diese Fähigkeit allzu leicht abhanden. Ja, staunen möchte ich: Staunen darüber, dass im Leben so vieles gelingt, so vieles glückt, das wir selber gar nicht in der Hand haben. Staunen über das Unverhoffte, das Schöne, das ständig gewährte Notwendige, das wir einfach zum Leben brauchen. Staunen über die Hand, die sich uns reicht, Staunen über das Glück, das sich wieder einstellt.

Staunen verlangt Offenheit von uns, offene Sinne, offene Herzen. Und so staunenswert die Welt da draussen ist, das grösste Wunder ist immer noch das Leben, das Gott mir geschenkt hat. Und es wäre doch schade, wenn ich daran vorbeiginge, ohne zu staunen ...

Alke De Groot
Forchstr. 129, 8132 Egg
alke.degroot@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich